

Wolf Rainer Wendt

Das ökosoziale Prinzip

Soziale Arbeit, ökologisch verstanden



Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2010, Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Herstellung: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim
ISBN 978-3-7841-1957-1

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 5 |
| Ökosoziale Grundannahmen und ihre Auslegung | 11 |
| Abschnitt 1 Soziale Lebensgestaltung | 15 |
| Abschnitt 2 Ressourcenorientierung | 23 |
| Abschnitt 3 Eine Theorie der Wohlfahrt | 35 |
| Abschnitt 4 Die Angehörigkeit des Einzelnen | 47 |
| Abschnitt 5 Systembezug des Sozialen | 56 |
| Abschnitt 6 Räumlichkeit und Zeitlichkeit | 69 |
| Abschnitt 7 Ökosoziales Paradigma und Umweltforschung | 79 |
| Abschnitt 8 Vorrang des Gemeinwesens | 85 |
| Abschnitt 9 „Von Haus aus“ denken | 93 |
| Abschnitt 10 Grundsatz des Haushaltens | 102 |
| Abschnitt 11 Individuelles, intermediäres und globales Haushalten | 111 |
| Abschnitt 12 Verhalten in Verhältnissen | 117 |
| Abschnitt 13 Sorge bei Abhängigkeit | 121 |
| Abschnitt 14 Sorgen in Solidarität | 128 |
| Abschnitt 15 Übergang zur Sozialwirtschaft | 136 |
| Abschnitt 16 Verpflichtung zur Daseinsvorsorge | 143 |
| Abschnitt 17 Versorgung abstimmen | 148 |
| Abschnitt 18 Lebenslagen | 152 |
| Abschnitt 19 Nischen, Kompetenzen und Verwirklichungschancen | 159 |

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|-----------------|---------------------------------|-----|
| Abschnitt 20 | Ökosoziales Management | 170 |
| Abschnitt 21 | Fallweise Umsorge | 176 |
| Abschnitt 22 | Den Fall im Feld besorgen | 181 |
| Abschnitt 23 | Soziales Netzwerken | 185 |
| Abschnitt 24 | Nachhaltigkeit erreichen | 190 |
| Abschnitt 25 | Ein ökosoziales Ethos | 203 |
| Literatur | | 211 |
| Index | | 235 |
| Der Autor | | 239 |

Vorwort

Die heutige Gesellschaft hat unter ökologischen Gesichtspunkten für sich selber und für alle, die ihr angehören, die Aufgabe, humanes Leben in unserer Welt in nachhaltiger Weise auskömmlich zu gestalten. Soziale Arbeit widmet sich dieser Aufgabe im Einsatz für ein besseres Wohlergehen von einzelnen Menschen und von bestimmten Personengruppen. Professionelles Helfen hat dafür ein Mandat. Wissenschaftlich ist zu erklären, wie weit es reicht und was sein Gegenstand und Inhalt ist. Das hier darzulegende ökosoziale Prinzip fasst das soziale Leben und seine Probleme in einem komplexen dynamischen Zusammenhang auf. In ihm kann Soziale Arbeit personen- und situationsbezogen wirken.

Dass es die Profession und ihre Werktätigkeit gibt, hat seinen Grund aber nicht in der Kontingenz individueller Dürftigkeit und in dem Bedarf, den die eine oder andere Personengruppe aufweist. Vielmehr sind es Zustände im Gemeinwesen, über die wir besorgt sind und die soziales Handeln notwendig erscheinen lassen. Lebensverhältnisse sind Weltverhältnisse. Überindividuelle Zustände werden, so wie sich in der Existenz einzelner Menschen auftreten, als ungerecht und miserabel erfahren. Ihnen wird in der modernen Gesellschaft institutionell begegnet. Das heißt, das persönliche, zivile und berufliche Sozialengagement ordnet sich in die Daseinsvorsorge ein, die in unterschiedlicher Form organisiert ist und betrieben wird. Sie nimmt sich der Lebensverhältnisse an, so wie sie fallweise bei den Menschen und wie sie im Feld ihres Miteinanders und des allgemeinen Geschehens auftreten. Die ökologische Perspektive ist in sozialen Belangen eine *zentripetale*, gerichtet auf die *innere* Verfassung, den Hort des Menschlichen in der gesellschaftlichen Lebensgestaltung. Die Umwelt *außen* wird einbezogen, weil wir in unserer Existenz aus ihr schöpfen. Wir führen und verantworten ein Leben in der gemeinsamen Welt. Die Sorge um ihren Zustand – und darin differenziert soziales Sorgen – erweitert die Sorge um uns selbst in Raum und Zeit. So geht am Ende die Daseinsvorsorge, die sozial betrieben wird, nicht nur im ethischen Sinne in die Bewahrung der Schöpfung über – und diese Aufgabe wiederum beansprucht uns in der Wahrung des kreatürlichen Seins, das uns sozial verbindet.

Der ökosoziale Ansatz im Verständnis der Sozialen Arbeit ist seit dem Erscheinen meines Buches „Ökologie und soziale Arbeit“ 1982 ein Thema im deutschsprachigen Theoriediskurs der Profession. Veröffentli-

chungen in den folgenden Jahren kamen hinzu (Mühlum u.a. 1986, Brennpunkte 1986). Für die Bedürfnisse der Praxis habe ich den Ansatz 1990 in dem Buch „ökosozial denken und handeln“ erläutert. Parallel ist englischsprachig der Diskurs zum ökosystemischen Ansatz in der Theorie Sozialer Arbeit fortgeführt worden (Pardeck 1996, Kemp/Whittaker/Tracy 1997, Matthies/Nähi/Ward 2001, Kerson 2002). Als eine grundlegende Theorie neben anderen, wie sie in der Orientierung an der Lebenswelt (Hans Thiersch) oder im Systemdenken (Silvia Staub-Bernasconi) formuliert worden sind, hat der ökotheoretische Rahmen in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit seinen Platz gefunden. Die Theorie steht nicht allein; sie verdiente das Prädikat, eine ökologische zu sein, im wissenschaftlichen Diskurs nicht ohne Anerkennung der theoretischen Kontexte, unter denen sie sich befindet.

Ich bin in den beiden Jahrzehnten nach 1990 mehr und mehr mit *Sozialwirtschaft* – auf der versorgungspolitischen und betrieblichen Ebene und managerial auf der personenbezogenen Ebene – befasst gewesen und mit Publikationen hervorgetreten. Sozialwirtschaftlich wird die helfende, unterstützende und fördernde Arbeit, die sozialprofessionell geleistet wird, der produktiven Weise zugerechnet, in der Menschen gemeinschaftlich und solidarisch ihren Bedarf an Versorgung decken. Hinter der Sozialwirtschaftslehre (Wendt 2002) verschwand der ökologische Beweggrund scheinbar. Aber tatsächlich trug er die Reflexion voran, wie sich Wohlfahrt sozial bewirtschaften und „pflegen“ lässt. Zentral für die Theorie der Sozialwirtschaft wurde der Grundsatz des Haushaltens in der öffentlichen, gemeinschaftlichen und individuellen Daseinsvorsorge, also eben das Paradigma, das den ökosozialen Ansatz kennzeichnet. Mit diesem Grundsatz wird Wirtschaften als eine *Ökonomie des Seins* erkennbar und von der *Ökonomie des Habens* unterscheidbar.

Die Sozialwirtschaftslehre gründet auf ökotheoretische Theoreme (vgl. Wendt 2000) und wirkt im Zuge der Ausarbeitung einer Systematik der Sozialwirtschaft auf den Gegenstandsbereich der ökosozialen Theorie zurück. Sie bringt in diese Erörterung andere wissenschaftliche Ansätze, insbesondere aus der feministischen Ökonomie und Ethik mit ein. Die feministische Wissenschaft hat eine breite Konzeption von *Care* – Sorge und Versorgung – befördert. Die damit verbundene Anerkennung von Abhängigkeit ist in der humandienstlichen Praxis geläufig geworden und die neue Sicht von *caring* und *care work* erlaubt eine fruchtbare Verbindung der Individualsphäre des Haushaltens und der Lebensführung von

Menschen mit der institutionellen Sphäre der Erbringung von Sozialleistungen. Eine andere Verbindung ist *politischer* Natur, insofern in der Sozialen Arbeit eine zunächst private Problematik gewissermaßen öffentlich und zu einem Tatbestand von sozialpolitischer Bedeutung oder zivilen Engagements wird.

Unter dem Aspekt der Wahrnehmung von Abhängigkeit im Zusammenleben und des Angewiesenseins von Menschen aufeinander lässt sich der Übergang des ökologischen Verständnisses in ein *ökonomisches* vertreten. Eine ökologisch orientierte Theorie muss sich mit der dem Sozialberuf eigenen Anwaltschaft für schwache, verletzbare, elende Menschen vereinbaren. Indem die Theorie deren Situation in wechselseitiger *Teilhabe* von Person und Gesellschaft in einer menschlichen Welt auffasst, wird die Partizipation auch zum Grundsatz der sozialen Verfügung über Mittel und Möglichkeiten in dieser Welt. In einer gerechten Welt wollen wir leben, und daraus folgt, dass das allgemeine Wohl nicht gewahrt bleibt ohne Rücksicht auf das Ergehen eines jeden Einzelnen. Wie sich Menschen in nachteiligen und belastenden Umständen befinden, gibt den Zustand der Gesellschaft an. Sie reflektiert ihre Verhältnisse als solche, in denen sich ihre Angehörigen, alle eingeschlossen, befinden. Inklusion ist der normative Ausdruck für Zugehörigkeit.

Komplex sind zumeist die Probleme, an denen sozial nebeneinander und nacheinander auf eine Lösung hin gearbeitet werden muss. Komplex sind auch die Dienste und Leistungsmöglichkeiten, die im Sozial- und Gesundheitswesen verfügbar sind. Es ist eine manageriale Aufgabe, diese Versorgung passend an jene Probleme heranzuführen. Im ökologischen Horizont lag für mich ein Denken in Management-Kategorien angesichts der Komplexität der Aufgabenstellung und der Aufgabenerledigung nahe. Über das Management der humandienstlichen Versorgung – im Einzelfall per Case Management und in einzelnen Bereichen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung per Care Management – verbinden sich die direkte Soziale Arbeit und anderweitige humanberufliche Betätigung mit der Ökologie sozialer Problembewältigung insgesamt.

Die ökosozialen Grundannahmen bilden ein metatheoretisches Rahmenwerk, das nicht sogleich die professionelle Bearbeitung einzelner sozialer Probleme begründet, sondern diese Arbeit ableitet von der Werkaufgabe sozialer Versorgung. Sie besteht darin, Menschen mit dem Notwendigen zu versehen. Was das Notwendige jeweils ist und was dafür getan werden muss, sieht die ökosoziale Theorie nicht im Einzelnen vor, son-

dern begründet es generell im Haushalt menschlicher Belange und der Möglichkeiten, ihnen gerecht zu werden. Die sozialberufliche Arbeit ist damit befasst; der ökosoziale Ansatz bezieht sie in den gesellschaftlichen Prozess ein, in dem sie ihren Auftrag, bestimmte Dienste zu leisten, erhält.

Bei dem Umfang und der Komplexität des Gegenstandes einer Ökotheorie des Sozialen kann eine abschließende Darstellung nicht erwartet werden. Der Autor sucht mit der vorliegenden Ausarbeitung sich und dem Leser den Entwicklungsstand der Theorie in der Entfaltung ihrer Grundannahmen zu vergegenwärtigen. Anlass der Publikation sind auch die Missverständnisse, die dem Theorieansatz in den vergangenen Jahren widerfuhren. Ökologie sollte nicht mit Umweltschutz gleichgesetzt, und die alltagssprachliche Identifikation von „öko“ und „bio“ trägt zum wissenschaftlichen Begreifen auch nichts bei. Schwierigkeiten bereitet die Unterscheidung der ökosozialen Thematik von sozialökologischen Forschungen, weshalb beider Verhältnis in einem Abschnitt dieses Buches behandelt wird. Der ökologische Handlungsrahmen Sozialer Arbeit verortet sie nicht in einem Gegenüber von menschlichem Verhalten und natürlichen Bedingungen, sondern fasst die Arbeit selber als einen Prozess ökologisch aufgeklärten Umgangs mit den Ressourcen sozialen und individuellen Lebens auf.

Der vorliegende Band gehört einer Denkbewegung an, die der Autor seit über dreißig Jahren vollzieht. Nach meinen Darlegungen 1982 in dem Buch „Ökologie und soziale Arbeit“ bin ich ökosozialen Positionen in weiteren Publikationen (Wendt 1986 b, Wendt 1990, Wendt 2004) nachgegangen und habe sie in andere Beiträge zur Wissenschaft der Sozialen Arbeit einbezogen. Obwohl sich manche Ausführungen aus dem Buch „ökosozial denken und handeln“ (Wendt 1990) in der vorliegenden Abhandlung wieder finden, handelt es sich bei ihr nicht um eine Neuauflage jenes Werkes. Mit ihm teilt dieses Buch die Vorstellung einer Theorie, die der Sozialen Arbeit angehört und in der Reflexion, die theoretisch geleistet wird, an ihr teilhat. Sie negiert andere theoretische Ansätze nicht, setzt sich mit ihnen auseinander und begreift sie auch ein.

Die Neuinterpretation der ökosozialen Theorie erscheint vor allem für Ausbildungszwecke nötig. Im heute modularisierten und verdichteten Studium der Sozialen Arbeit sind Schlüsselbegriffe, Basiskonzepte, kompakte Handreichungen und anwendungsfreundliche Darstellungen gefragt. Umständliche Herleitungen und Hintergrundanalysen finden

weniger Zuspruch. Deshalb wird in diesem Buch auf eine Menge wissenschaftlichen Beiwerks verzichtet, allerdings muss bei der Breite des Gegenstandsbereiches und wegen der Konnotationen seiner Erörterung auf sehr viele Quellen im Literaturverzeichnis verwiesen werden. Abgesteckt wird der kategoriale Rahmen, das begriffliche Gerüst des Herangehens an die Sachverhalte und Tatbestände der Wohlfahrtspflege und des professionellen Handelns in ihr.

Die vorliegende Ausarbeitung konzentriert sich in 25 Abschnitten auf die ökosoziale Theorie in ihren Grundaussagen und Schlüsselkonzepten. Abschnitt für Abschnitt wird einzelnen Theorielinien gefolgt und zu programmatischen Leitsätzen eine ausführliche Erläuterung gegeben. Die vorgestellten Prinzipien sind allgemeinen Charakters und bedürfen einer Interpretation, welche sie konkretisiert. Angeschlossen sind an die Erläuterung jeweils Hinweise für die Praxis. Sie sollen keine Methodenlehre ersetzen, sondern diskutieren das vorhandene und mögliche methodische Handeln in der ökosozialen Perspektive. Es gibt aber genügend Beispiele für Konzepte und Verfahren, in denen soziales Arbeiten ausdrücklich oder implizit ökologisch verfasst ist. Vorausgesetzt, man versteht es als ein mehrdimensionales Geschehen, in dem die Arbeit, die professionell getan wird, in einem Prozess und Werk humarer Wohlfahrt aufgehoben ist. Dazu will dieses Buch beitragen.

Abschnitt 20

Ökosoziales Management

Leitsatz: Die ökosoziale Orientierung legt zur Erledigung von Aufgaben ein manageriales Handeln nahe.

Gemanagt werden Prozesse in einem System. Den komplexen Handlungserfordernissen in ihnen kommt ein Management nach, mit dem umsichtig, organisierend und arrangierend vorgegangen wird. Soziales Wirtschaften erfordert es. Sozialberuflich wird der manageriale Modus in Sorge und Versorgung und in deren Verbindung gebraucht. Auf der Mikroebene sind der ökosoziale Ansatz und die „Philosophie“ des humandienstlichen Case Managements einander affin.

Erläuterungen

In den Anfängen der sozialen Ökologiebewegung war die Meinung verbreitet, ein einfaches Leben, Organisations-, System- und Technikabstinentz im Alltag passten am besten zur umgebenden und zur menschlichen Natur. Die Einsicht wuchs erst langsam, dass viel smarte Technik und eine effektive Organisation gebraucht werden, um den komplexen Anforderungen an eine ökologisch verträgliche Praxis und darauf bezogene Wirtschaftsweise gerecht zu werden. Das betrifft auch die Soziale Arbeit und eine humandienstliche Leistungserbringung.

Verantwortungsvolle individuelle und gemeinsame Lebensführung in einem komplexen ökologischen Zusammenhang (in Anbetracht vielfältigen anderen Lebens, dessen Eigensinns und dessen sozialer Führung, vertikaler und horizontaler Abhängigkeiten) gebietet bereits in den eigenen Belangen ein geschicktes Handeln und strategisches Vorgehen. Umso mehr, wenn nicht in Selbstsorge gehandelt, sondern Angelegenheiten anderer Menschen in sozialer Sorge Gegenstand des Agierens sind. Hier wird etwas unternommen, was in Rücksicht auf die Betroffenen und Be-

teiligen und deren Handeln rational organisiert, geplant und in die Wege geleitet, gelenkt und gestaltet werden muss. Ein solches Vorgehen ist nicht nur in der Fachsprache mit dem Verbum „managen“ belegt. Ein Nebeneinander dessen, was zu tun ist, erfordert ein Gestaltungshandeln, das Nacheinander im Geschehen ein Lenkungshandeln. *Ein Management verbindet Organisation und Methode.* Vorkehrungen werden auf Verrichtungen abgestimmt. Ökologisch kann es nicht einfach um das Beschreiten eines linearen Weges zum Ziel gehen, sondern es wird immer nötig sein, sich in einem Geflecht von Austauschbeziehungen zu bewegen, die im Wirkungszusammenhang zu berücksichtigen, abzustimmen oder zweckmäßig einzurichten sind.

Generell lässt sich Management als „Führung zweckgerichteter sozialer Systeme“ definieren (Ulrich/Probst 1988, 232). Nach Peter Drucker sind es „five basic operations“, die ein Manager zu leisten hat: Ziele setzen, organisieren, mobilisieren und kommunizieren, Ergebnisse messen und „developing people“, sich selbst eingeschlossen (Drucker 1973, 400). Unter Voraussetzung der Lebensbewältigung und der Entwicklungsförderung von Menschen sind damit auch hauptsächliche Praktiken in der Sozialen Arbeit benannt – innerhalb und außerhalb eines betrieblichen Kontextes. In ihm und ohne ihn wird das Ergehen von Menschen in den Zusammenhängen von problematischen Situationen, durch Krisen hindurch und in Konflikten gesteuert.

Wir können festhalten: Im Umgang mit der Komplexität von Situationen und Prozessen ist ein Manager jemand, der steuernde Verfahren zu handhaben versteht beziehungsweise zuständig ist, so zu verfahren. Nicht nur im Geschehen eines erwerbswirtschaftlichen Unternehmens oder in einem administrativen Arbeitsfeld wird diese Fähigung gebraucht. Analog „managt“ ein einzelner Mensch die Angelegenheiten seines Alltags, wenn er sie in großen Zügen auf Ziele und Zwecke hin besieht und auslegt, um dann Vorrangiges von Nachrangigem zu unterscheiden und den Einsatz von Zeit und Mitteln für die Erledigung ausgewählter Projekte vorzusehen und einzurichten. Handelt jemand nicht für sich allein, beschränkt sich das Management nicht auf die Durchführung eigener Operationen. Es bezieht dann das Agieren der Anderen in die Disposition ein und stimmt das Vorgehen im Feld der gemeinsamen Angelegenheiten ab. Es muss die einzelnen Operationen übergreifend agiert und umfassend im Feld – das heißt *strategisch* – gehandelt werden.

Eine Strategie hat eine Planung zum Inhalt, die unter wechselnden, nie völlig voraussehbaren prozessualen Bedingungen zu einem angestrebten Ziel hinführen soll. *Strategie* bedeutet, „sein Denken, Entscheiden und Handeln an den übergeordneten oder obersten Zielen oder Zielvoraussetzungen zu orientieren und sich dabei nicht durch vordergründige Dringlichkeiten, das heißt Augenblicksvorteile und -nachteile, ablenken zu lassen“ (Gälweiler 1987, 66). Eine Strategie rechnet mit Variablen, die der Kontrolle des Handelnden nicht unterliegen und voraussichtlich oder aber unvorhersehbar auf den zu steuernden Prozess einwirken. Schnelle, leicht errungene, aber vorübergehende Erfolge täuschen oft über den Stand der Dinge; partikulare Bedürfnisbefriedigungen lenken den einzelnen Menschen und auch Gemeinschaften vom nachhaltig richtigen Weg ab. Eine ökologisch vertretbare Strategie bindet kurzfristige und operative *Effizienz* (doing things right) an langfristige und rücksichtsvolle *Effektivität* (doing the right thing). Dabei gilt von jeher als ausgemacht, dass der Weg der Tugend krumm und beschwerlich ist. Ökologisch muss zunächst einmal ein gangbarer Weg überlegt und gebahnt werden – unter schon vorhandenen Pfaden, die weniger lebensdienlich, umwelt- und sozialverträglich und nicht sinnvoll sind.

Sozial bedeutsame Angelegenheiten im Gemeinwesen verlangen strategische Transformationsprozesse, in denen von den beteiligten Subjekten oder auch gemeinsam zweckgerichtet Ressourcen zur Erreichung bestimmter Resultate eingesetzt werden. Diese Vorgänge bedürfen zur Beherrschung ihrer Komplexität eines Managements. Im amerikanischen Lehrgebiet von *Home Economics* hat diese Auffassung schon früh Verbreitung gefunden: Das familiäre und persönliche Leben ist unter den Gesichtspunkten des Haushaltens zu planen, zu organisieren, durchzuführen und zu kontrollieren. Management wird hier begriffen als zweckmäßiger Gebrauch von Mitteln, um qualifizierte Ziele zu erreichen. Der in Home Economics eingeführte Terminus „Life Management“ scheint bei bewusster Koordination und Komplettierung des Handelns einer Person gemäß ihrem Lebensstil oder in einer spezifischen Lebensweise angebracht. „Life Management can be defined as a system whereby a person’s values, goals, and standards direct the person’s resources, through everyday decisions and purposeful actions, to improve the person’s quality of life in relation to others. It is goal-directed behaviour using decision making, valuing, planning, and organizing processes to guide resource use to improve the quality of life“ (Rice/Tucker 1986, 6).

In dem zitierten Buch wird das „Lebensmanagement“ als ein ganzheitliches Herangehen an den Ablauf persönlichen und familialen Lebens betrachtet, ausgerichtet weniger auf spezifische Ziele denn auf das Kompositum der Lebensweise. „Lebensmanagement“ bedeute eine Zielplanung in Rücksicht auf das alltägliche Lebensumfeld und gerichtet auf einen befriedigenden Lebensstil (Rice/Tucker 1986, 7). Das Management im individuellen Haushalt schließt einen zirkulären Vorgang der Orientierung und der Veranlagung des Handelns ein: Auf die Aktivität der Personen wird in Beziehung auf die Umweltgegebenheiten gesehen, und sie werden in ihrem Verwendungszusammenhang berücksichtigt. In der Gesamtheit der Lebensverhältnisse ist über das Handeln der Personen zu disponieren. Da in einem Familienhaushalt beide Seiten (die personale und die sachliche) untrennbar verbunden sind, vereinigt auch seine Theorie das systemische Handeln mit dem ökologischen Herangehen. Die systemische Haushaltswissenschaft hat Familien als Ökosysteme konzipiert, in denen die Umwelt gebraucht wird, um das physische, psychische und mentale Wohlergehen der Familienmitglieder und ihre Entwicklung im Zeitverlauf zu erhalten (Rice/Tucker 1986, 8).

Auf das persönliche und familiäre Life Management bezieht sich eine humandienstliche Versorgung, die sich nicht nur einzelne akute soziale oder gesundheitliche Probleme zu bewältigen vornimmt, sondern in einem Kontinuum nötiger Unterstützung, Behandlung oder Betreuung geleistet werden soll. Das Verfahren, in dem die Versorgung auf die Sorge und das eigene Sorgen ihrer Adressaten abgestimmt und in einer vernetzten Arbeitsweise gehandelt wird, ist das *Case Management*. Sein Handlungskonzept hat in besonderer Weise eine *Einheit von Organisation und Methode* zum Inhalt. Das Case Management muss hier nicht beschrieben werden (s. Wendt 2010); indes ist zu betonen, dass es nicht nur die Technik darstellt, in der verfahren wird, sondern auch das Programm, mit dem eine Versorgungsgestaltung mit der Lebensgestaltung von Menschen verbunden wird und in sie übergeht.

Das Case Management bahnt im Gegenüber von komplexen Problemlagen und einem vielgestaltigen Versorgungssystem im Leistungsgeschehen den Weg zu einer angemessenen Bedarfsdeckung. Zu ihr werden in lokalen Kontext beziehungsweise im Sozialraum institutionell und informell vorliegende „Möglichkeitsstrukturen“ aufgegriffen. Das Verfahren sondert die Verhältnisse in der formellen Versorgungsumgebung und in den Lebenskreisen der Klienten und disponiert über Mittel und Chancen

beiderseits in Ratsuche mit den Beteiligten. Eine ökosoziale Interpretation des Case Managementsbettet die Arbeit im Einzelfall in einen Horizont von *Rat*, der in den Dingen des Lebens wie in der Kultur der Gesellschaft und in ihren Techniken vorliegt.

Was bedeutet das für die Praxis der Sozialen Arbeit?

Sozialer Arbeit kommt eine manageriale Kompetenz zugute. In komplizierten Problemlagen von einzelnen Menschen, in der Arbeit mit Gruppen und in der Gemeinwesenorganisation ist eine zielgerichtete Handlungsführung gefragt, in der situationsadäquat und zielgerichtet Abläufe geplant, in Gang gebracht, gelenkt, koordiniert und kontrolliert werden. Ein geschickt organisiertes und gesteuertes Vorgehen erscheint in den meisten Handlungsfeldern angebracht, in denen Humandienste kontinuierlich den Schwierigkeiten und Nöten von Menschen beizukommen suchen. Gewöhnlich sind an einem Fall, der die professionelle Praxis in der Einzelhilfe beschäftigt, mehrere Personen direkt oder indirekt beteiligt (Eltern und Kinder; Kranke und ihre Angehörigen und die Behandler; Migranten und ihre neue soziale Umgebung) und eine Menge einzelner Aktionen, Verrichtungen oder Maßnahmen werden durchgeführt. Soziale Arbeit besteht wesentlich nicht in dem persönlichen Einsatz einer einzelnen Person, sondern im Zusammenwirken von formell und informell Beteiligten.

Mit dem Prozessbezug des Managens in der professionellen Sozialarbeit ist ausgesagt, dass hier nicht der Mensch „gemanagt“ wird. Er wird als Akteur in der Bearbeitung einer ihn betreffenden Aufgabe wahrgenommen. Ein manageriales Vorgehen sieht von der Innerlichkeit und den Eigenheiten des einzelnen Menschen, seinen intimen Regungen ab und betreibt keine darauf gerichtete Bedürfniserforschung. Es erstreckt sich nur auf das, was im Ergehen von Menschen als Aufgabe expliziert wird, dazu ins Spiel gebracht wird und sich darauf bezogen machen lässt. Die Person bleibt unverfügbar.

Managerial werden Sozialarbeiter/innen in der Abstimmung und Lenkung von Handlungen und Vorgängen tätig, mit denen Ziele in der Bewältigung oder Lösung von sozialen Problemen erreicht werden sollen. Managerial wird auch verfahren, um zielstrebiges Handeln von Menschen in eigenen Belangen mit dienstlicher Leistungserbringung zu koordinieren. Sei es, dass Eltern sich um ihre Kinder mühen und ihnen mit sozialpädagogischen Hilfen beigestanden werden soll; sei es, dass die

selbstständige Lebensführung einer behinderten oder pflegebedürftigen Person mit einem passenden Arrangement von Unterstützung ermöglicht werden soll. Die Stabilisierung einer Familie in schwieriger Lage mag neben und nacheinander erfordern, deren Wohnverhältnisse, Beschäftigungsverhältnisse, finanzielle Verhältnisse und die sozialen Beziehungen der Familienangehörigen in ihrem Umfeld zu berücksichtigen und je nach Problematik zu bearbeiten.

Nicht selten geht ein aktueller sozialprofessioneller Einsatz in ein Management des ganzen Alltags einer Person, Familie oder Gruppe über, etwa bei stationärer Versorgung oder bei Reintegration von Menschen ins selbstständige Leben nach längerem Aufenthalt in einem therapeutischen Setting. Arrangements wollen organisiert, aufrechterhalten oder abgewandelt werden, in denen Menschen mit ihrer Umwelt und mit sich selbst zurechtkommen können. Diese Arrangements sind das Produkt der Sozialen Arbeit, erzeugt in Kooperation der Klienten mit ihren Helfern und untereinander. Hingewirkt wird so auf eine gelingende Lebensgestaltung als der ökosozialen Aufgabe (s. Abschn. 1).

Abschnitt 21

Fallweise Umsorge

Leitsatz: Professionelle Arbeit am Fall, ökosozial hergeleitet, besteht in einer vielseitigen Umsorge.

In der personenbezogenen Sozialen Arbeit ist auf der Individualebene die in besonderen Lebenslagen gegebene Problemlage Gegenstand gemeinsamer Bearbeitung.

Sie erfolgt komplementär und kompensatorisch.

Zu ihr gehören eine manageriale Sorgeberatung, sozialprofessionelle Organisation und Intervention, edukative Instruktion und therapeutische Behandlung.

Erläuterungen

In Skandinavien bezeichnet *omsorg* den ganzen Komplex der Handlungen, mit denen pfleglich den Erfordernissen bei Bedürftigkeit von Menschen nachgekommen wird. Diese Arbeit konstituiert sich nicht aus den Verrichtungen, die in ihr vollzogen werden, sondern im Sinnzusammenhang einer Praxis, in der man sich eingehend der Probleme von Menschen annimmt und sich um Bewältigung kümmert. *Omsorg* ist ein Prozess; er bezeichnet nicht eine einzelne helfende oder pflegende Handlung, sondern bettet diese in das Geschehen des Sorgens und den ganzen Tatbestand, versorgt zu werden.

Umsorgend wird in der dienstlichen Organisation Sozialer Arbeit der Bezug zu einzelnen Personen, die professioneller Hilfe und Unterstützung bedürfen, nicht einem zufälligen Kontakt überlassen. Eine sich anbahnende Kommunikation ist besser darauf gerichtet, „was der Fall ist“. Die Begegnung mit der Person und auch mit Personengruppen erfolgt, so sehr sie den sozialprofessionell Handelnden persönlich berührt und ihn emotional zu rühren vermag, in der Befassung mit einer Problematik und der

sich daraus ergebenden Aufgabenstellung. Gehoben wird die Ressource *Rat*, die sich fallbezogen bei den formell und informell Beteiligten und rund um sie erschließen lässt. In Umsorge ist ein *Rat*, der abgehalten wird, auch als Prozess zu verstehen, in dem die Beteiligten sich beraten und zu Schlüssen kommen.

Ross und Bilson (1989) haben fünf Prinzipien einer Ökologie der Praxis von Sozialarbeit genannt. 1. Ordnung schaffen, 2. kreative Lösungen suchen bei minimaler Intervention, 3. Eignung (fit), 4. neu einpassen (reframing), 5. Zirkularität. (Ross/Bilson 1999, 77). Für den methodischen Umgang mit der Klientel sollen diese Prinzipien bedeuten:

1. „Create order in the client-worker system through a clear definition of roles and tasks.“ Der methodische Einsatz einer Hilfestellung kostet Zeit und Kräfte. Deshalb konzentriert sich der soziale Dienst auf einen definierten Einsatz. Der wird in der Regel mit den Klienten zusammen festgelegt. Die Abmachung einer zweckmäßigen und der Effizienz wegen begrenzten Zusammenarbeit entspricht dem Grundsatz des Haushaltens. Das getroffene Arrangement muss einen erklärten Vorteil gegenüber dem Zustand vor der Hilfestellung haben.
2. „Aim to resolve problems creatively where possible, through minimum intervention.“ Eine optimale Ressourcennutzung wird auf dem einfachsten (kürzesten) Weg zur Lösung erreicht – sofern er tatsächlich ein Lösungsweg ist. Bei hinreichender Beachtung der Komplexität einer Lebenslage sind of kleine, aber geschickt eingesetzte Hilfestellungen die bestmöglichen.
3. „Ensure that any social work interventions have a ‚fit‘ with the beliefs, behaviour and lifestyle of the client and his social system.“ Ökologisches Verständnis verbietet ein Vorgehen, das die Lebensweise von Menschen in ihrem situativen Kontext missachtet. Sozialberuflich lassen wir uns ein auf die persönliche und familiäre Lebensorganisation und das bisherige Bewältigungs- und Lösungsverhalten, wie es vorgefunden wird. Das methodische Handeln muss „passen“. Der professionelle Akteur bringt die Passform eines Lösungsweges nicht mit; sie wird mit den Beteiligten erstellt.
4. „Reframe attitudes and beliefs of the client, or within the client’s social system, which block effective resolution of problems, in order to change their meaning or context.“ Hier wird auf den Wandel abgehoben, den eine Änderung des Bezugsrahmens bewirkt. Sie kann durch einen mentalen Standortwechsel erfolgen, mit dem Lebensgewohn-

heiten aufgegeben werden, oder in einem Milieuwechsel bestehen; manchmal ist bloß eine medikamentöse Umstimmung angezeigt oder geeignet.

5. „Remove cause and effect analysis of a linear nature of the client’s problem, particular from reports, letters and case summaries. Circular definitions of problems should be developed.“ Wer in einem komplizierten Bedingungszusammenhang lebt und handelt, dem (oder dessen Lage) wird man nicht mit einfachen Ursachenerklärungen gerecht. Es dient sowohl dem einzelnen Betroffenen wie der gesellschaftlichen Verständigung über Lebenssituationen, wenn man eine Problematik in ihren Kontexten wahrzunehmen und auszulegen versteht.

Das inzwischen in vielen Sozialleistungsbereichen eingesetzte Case Management ist zwar nicht ökosozialem Denken entsprungen, kann aber von ihm in Anspruch genommen werden. Das Verfahren wurde bekanntlich zuerst eingesetzt, um aus stationären Einrichtungen entlassene hilfebedürftige Menschen zu versorgen. Das heißt, ihre ganze „freigesetzte“ Lebens- und Problemlage wurde zum Thema professioneller Bemühung. Man muss erst die Situation, in der sich eine Person befindet und bewegt, analysieren, dann das Vorgehen planen und mit verschiedenen Stellen und Diensten abstimmen und in der Begleitung der Person darauf achten, dass sie und alle Beteiligten die vorgesehene Bewältigungsarbeit tatsächlich leisten. Damit dehnt sich die Befassung mit dem Fall örtlich und zeitlich aus. Es entsteht ein *continuum of care*, in das die einzelnen Akte des Helfens, der Behandlung oder Betreuung, der Förderung und Erziehung eingebunden werden.

Was bedeutet das für die Praxis der Sozialen Arbeit?

Das Prinzip der fallweisen Umsorge ist gegen eine fragmentierte Leistungserbringung in den Segmenten humandienstlicher Betätigung gerichtet. Damit wird weder die Notwendigkeit einer spezialisierten Versorgung noch die Expertise der Professionen beschränkt, die spezielle Leistungen erbringen. Soziale Arbeit, ökologisch orientiert, widmet sich aber einer Problematik ungeteilt, bevor sie deren Behandlung an die einen oder anderen Experten abgibt respektive sie in einer Fachsozialarbeit differenziert fortführt. Die ungeteilte Zuwendung schließt in dem Prozess, in dem an einer Problematik gearbeitet wird, wo immer nötig eine gezielte Wegleitung, Intervention und Instruktion ein, beginnt aber nicht damit und hat sie nicht von vornherein im Sinn.

Gegenstand professionellen Sorgens ist die ganze Situation von Menschen. Sie muss zunächst geklärt werden, um dann mit den Betroffenen über Möglichkeiten der Situationsbewältigung zu sprechen. Diese Klärung wie auch die Suche und das Finden von Lösungen sind Sache einer *Sorgeberatung* (care counselling) mit den Betroffenen (s. Abschn. 14). Sie geht speziellen Hilfen und den ihnen zuzurechnenden besonderen Formen von Beratung voraus. In der Sorgeberatung können sich Ratsuchende im Unterschied zu einer Fachberatung keine Lösungen abholen; es handelt sich vielmehr um eine gemeinsame Beratungskonferenz, durchaus in Erwartung eines Ergebnisses, aber offen in der Art und Weise, wie man „mit sich zu Rate geht“.

Sozialprofessionelle teilen die Zuständigkeit für den Fall, der sie beschäftigt, mit den Betroffenen – und sie teilen auch den Rat, der zur Bewältigung oder Lösung einer vorliegenden Problematik gebraucht wird. Rat ist unter Menschen, die miteinander leben, mit sich, den Ihnen und der Welt zurechtkommen müssen, immer vorhanden, mag er auch unzureichend oder unerschlossen sein. Man kann ihn sammeln, in Gruppenarbeit erschließen (in gemeinschaftlicher Selbsthilfe oder in einer Multifamilientherapie) und man kann ihn professionell aufbereitet anbieten. Dafür gibt es Beratungsstellen. Sind sie spezialisiert, wird ein Ratsuchender gut tun, seine Anliegen fachbezogen zu sortieren. Er trägt dann bei einer Verbraucherberatungsstelle andere Fragen vor als bei einer Erziehungsberatungs- oder bei einer Suchtberatungsstelle. Im weiteren Lebenszusammenhang ist ein generalisierter Modus von Beratung angemessen, worin die Kundigkeit von Menschen in der eigenen Sorge um sich ebenso zum Tragen kommt wie das Wissen von Professionellen um Versorgungsmöglichkeiten und andere Systemleistungen. Es kann sein, dass jemand im offenen Horizont von Beratung nur die eine oder andere für ihn wichtige Information abholt – oder dass in einem anderen Fall die Konsultation den Ratgeber veranlasst, direktiv einzugreifen und einem Klienten ein bestimmtes Verhalten vorzuschreiben. Dies ist dann der Teil des vereinbarten Sorgetragens, den der Klient für sich selber nicht zu leisten in der Lage ist.

In einer Sorgeberatung nimmt sich die Soziale Arbeit umsichtig vielfältiger subjektiver und objektiver Bezüge einer Lebenssituation an. Die professionelle Aufmerksamkeit gilt dem Erfahrungshorizont von Ratsuchenden und den Kontexten in diesem Horizont, den tatsächlichen und den vorgestellten. Er bietet einen Raum zur Erkundung von Rat. Institu-

tionell können zu diesem Zweck für Eltern oder Jugendliche oder Menschen mit Behinderungen zur Bündelung von Sach- und Dienstleistungen Kompetenzzentren eingerichtet sein, in denen Fachkräfte ebenso zugegen sind wie freiwillig Engagierte und Selbstbetroffene, die sich gegenseitig beraten und helfen. In multifunktionalen Familienzentren wird ihnen Begegnung und informeller Austausch, Beratung und Betreuung geboten. Im Rahmen von Frühförderung mögen Elternbildungskurse und im Rahmen psychiatrischer Versorgung Formen der Psychoedukation einbezogen sein.

Eine Schlüsselrolle in einer zum fallbezogenen Management erweiterten Einzelfallhilfe kommt dem Allgemeinen Sozialdienst (ASD) in den Kommunen zu. Er hat im Wohnbezirk einen ersten Zugang zu Problemfamilien, isoliert lebenden Personen und randständigen Gruppen und kennt ihr Milieu. Die Organisation eines koordinierten und kooperativen Vorgehens kann vom ASD entweder übernommen oder in die Wege geleitet werden. Gibt der ASD oder Kommunale Sozialdienst einen Fall an spezialisierte Dienste ab, behält er doch die Aufgabe der Kontrolle und der ortsbezogenen Evaluation, was jeweils bewirkt und an Problembewältigung erreicht wird.

Abschnitt 22

Den Fall im Feld besorgen

Leitsatz: Soziale Arbeit am Fall erfordert auch Arbeit im sozialen Feld.

Jeder einzelne Fall kommt in ausgedehnten Verhältnissen vor. Sie werden in Feldverantwortung wahrgenommen und in der Infrastruktur der Versorgung formell und informell in zivilen Kontexten bearbeitet. Die fallweise Umsorge verbindet sich mit einer Arbeit am Gemeinwesen. Sie ist auf soziale Inklusion und Vermeidung von Exklusion ausgerichtet.

Erläuterungen

Das fallzentrierte Arbeiten in Humandiensten bezieht seine Ressourcen aus dem Umfeld, in dem Menschen leben und in dem Versorgungssysteme vorhanden sind. Der Fall objektiviert Verhältnisse, in denen Menschen leben. Will man deshalb die in diesem Kontext gebotenen Möglichkeiten nutzen, ist es angebracht, nicht den Einzelfall herausgehoben und isoliert zu betrachten, sondern den Raum des Vorkommens von Problemfällen auch als Raum der Bearbeitung der sozialen Probleme wahrzunehmen. Der soziale Raum strukturiert Lebenszusammenhänge des Wohnens, Arbeitens, der Freizeit, sozialer Beziehungen und auch ihrer Probleme, Konflikte und Krisen. Beispielsweise tritt Gewalttätigkeit oder Vandalismus von Jugendlichen in einem bestimmten Milieu gehäuft auf und macht einen Einsatz in diesem Milieu nötig; Arbeitslosigkeit lässt nach Beschäftigungsmöglichkeiten im örtlichen Umfeld suchen; für Menschen mit Behinderungen kann der bebaute Raum voller Hindernisse sein; für Familien ist seine kinderfreundliche Ausstattung wesentlich. Hochaltrige Menschen brauchen vor allem eine vertraute Umgebung, um sich in ihr sicher bewegen zu können.

Ein soziales Management beziehungsweise ein Management der Versorgung beschränkt sich nicht auf die zweckmäßig eingerichteten Räume professionellen Handelns, sondern greift über sie hinaus auf im Umfeld vorhandene Ressourcen zu. Es gibt dort verschiedene einschlägige Dienste und Einrichtungen sowie informelle Möglichkeiten einer bedarfssprechenden Versorgung. Vorhandene helfende Stellen können vernetzt und neue Formen und Weisen von Versorgung können gebildet werden. Dafür ist ein *Care Management* zuständig, das die lokale Angebotsstruktur zu erkunden, zu organisieren und zu entwickeln in der Lage ist. Die Versorgungssteuerung wiederum ist auf das Case Management angewiesen, mit dem erfahren wird, wie man mit den vorhandenen Problemen fallweise im Feld zurechtkommt. Das Case Management geht über die Organisation von Care im kommunalen Umfeld in eine Art Gemeinwesenarbeit über und wird zur Sache kommunaler Sozialplanung (Wendt 2007 b), von *community care* und darauf bezogener sozialer Kommunalpolitik (siehe die Beiträge in Moore 2009).

In einem ökosozialen Verständnis von Inklusion und Ausschlussvermeidung (Turunen u.a. 2001) gehören zur Bearbeitung des Feldes, in dem Teilhabe stattfinden kann, nicht nur die Bereitstellung von Diensten und Einrichtungen zur direkten sozialen und gesundheitlichen Versorgung, sondern vorrangig die Schaffung von geeigneten Strukturen der Beschäftigung, die Wohnungsversorgung, Einkaufsmöglichkeiten, eine gute Verkehrsanbindung, das Angebot an Erholungsmöglichkeiten und an Kultur in ihrer Vielfältigkeit (Turunen u.a. 2001, 120ff.). Erodierte lokale Lebensverhältnisse beeinträchtigen die Chancen von Teilhabe und diese Beeinträchtigung belastet die Lebenssituation der örtlichen Bevölkerung zusätzlich.

Was bedeutet das für die Praxis der Sozialen Arbeit?

Die Sozialraumorientierung, die sich als Prinzip insbesondere der Jugendhilfe in den vergangenen Jahren etabliert hat, nimmt das Feld, in dem soziale Probleme zu bearbeiten sind, so wichtig wie den einzelnen Fall, in dem diese Probleme akut werden. Das unmittelbare, nähere und weitere Lebensumfeld von Menschen enthält die Infrastruktur, die sie täglich nutzen, wenn sie soziale Kontakte pflegen, einer Beschäftigung nachgehen, einkaufen, eine Schule besuchen, einen Arzt konsultieren und ihre Freizeit verbringen. Dieser Umraum enthält auch die formellen und informellen Ressourcen, die im Problemfall gebraucht werden. Folg-

lich müssen Sozialarbeiter/innen die Hilfemöglichkeiten im Wohnquartier kennen, sich mit anderen lokalen Dienststellen und Fachkräften verbinden, Kontakt zu Bürgergruppen und Vereinen halten und möglichst an vielen Stellen im lokalen Geschehen präsent sein.

Sozialberufler leisten im kommunalen Gebiet eine *fallunabhängige* Arbeit, die darin besteht, Ressourcen im Territorium und bei seinen Akteuren zu erkunden, zu inventarisieren, zu mobilisieren und zu pflegen. Professionell wird eine *fallübergreifende* Arbeit geleistet, in der Kooperation organisiert und das soziale Geschehen belebt wird, an dem eine Klientel, die abgesondert oder ausgeschlossen erscheint, partizipieren kann. Stadtteil- und Fallkonferenzen dienen dem Austausch unter den beteiligten Akteuren. Hinzu kommt eine *fallunspezifische* Arbeit im Aufgreifen von Themen und Behandeln von Problematik und von Konflikten, welche die Bürger im Wohngebiet beschäftigen – unter anderem in Auseinandersetzung mit Mitbewohnern und im Milieu auffälligen Personengruppen.

Jeder Einzelfall sozialer Problematik kann in seiner systemischen Ausdehnung im Lebensumfeld untersucht werden. Sie erschließt sich mit dem diagnostischen Verfahren einer Kartierung der Beziehungen und Vernetzung einer Person. Die viel genutzte *Ecomap* (Hartman 1978) ermöglicht die anschauliche Darstellung eines Familiensystems intern und der sozialen Einbindung einzelner Familienmitglieder extern. (Damit nicht zu verwechseln ist ein *Ecomapping* als Umweltbestandaufnahme von Wirtschaftsunternehmen, die wissen wollen, wie sich bei Lage des Betriebes das Verhältnis zur Umgebung in Hinblick auf Boden, Wasser, Luft, Energie, Abfällen und Lärm gestaltet.)

Auf der Makroebene stellt der Zusammenhang von Fall und Feld organisatorische Aufgaben. Die Erschließung von Ressourcen im Lebensumfeld von unterstützungsbedürftigen Menschen ist Sache eines Care Managements, mit dem der Arbeit am Einzelfall der Boden bereitet wird. In der Praxis gibt die Entwicklung der pflegerischen Versorgung ein Beispiel für das Angewiesensein der fallbezogenen Arbeit auf eine fallübergreifende Sondierung und Steuerung von Versorgung. Im Rahmen der Pflegeversicherung ist eine Doppelung von Pflegeberatung und Pflegestützpunkten eingeführt worden. Sie bedingt eine Spreizung des Case Managements zwischen der Beratungsaufgabe nach § 7a SGB XI und dem Funktionieren der Pflegestützpunkte „zur wohnortnahmen Beratung, Versorgung und Betreuung“ nach § 92c SGB XI. Hier nährt das Care Management, indem es umgreifend für die sach- und qualitätsgerechten An-